

DIESMAL NEHME ICH
HUMOR,
EINE GROSSE
PORTION, BITTE!

Ein Roman von Lydia Wiesmayer Fuchs

© 2021 Lydia Wiesmayer Fuchs

Lektorat / Korrektorat: Dr. Rosemarie Stern
Umschlaggestaltung: Lydia Wiesmayer Fuchs

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors:
Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien
www.buchschmiede.at

ISBN

978-3-99125-914-5 (Paperback)
978-3-99125-913-8 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Wir sitzen gemeinsam am Holzesstisch in der großen, gemütlich warmen Küche meiner Eltern. Mein Rücken ist verspannt und ich spüre bereits ein verdächtiges Ziehen im Nacken. Langsam drehe ich meinen Kopf und lockere meine Schultern, damit sich die aufbauende Verspannung löst und nicht in einer schmerzhaften Starre endet. Zwischen uns stehen die dampfenden Kaffeetassen, Marke Eigenproduktion. Auf meiner Tasse steht: „Entspanne!“ und auf ihrer steht geschrieben: „Genieße!“ Von wegen! Wie soll das gerade bitte möglich sein?

Tante Henriette sieht mich durchdringend mit ihren stechend blauen Augen an. Diese Augen sind das einzige Schöne an ihr, stelle ich fest.

„Das wird wirklich anstrengend!“, wiederholt sie sich.

„Ja, danke, das hast du mir nun schon oft genug gesagt!“, entgegne ich genervt und halte meine heiße Tasse („Entspanne!“) nun noch fester umklammert. Hoffentlich hält die Keramik meine *Ver*-spannung aus und zerspringt nicht in meinen Händen. Draußen setzt ein Nieselregen ein und der Wind beginnt wieder stärker zu werden. Das Wetter passt zu Henriettes Stimmung. Kalt und düster, ein Herbsttag, um zuhause zu bleiben.

„Glaub mir, ich weiß, wovon ich spreche, schließlich erlebe ich es tagtäglich und das seit Jahren.“ „Selber schuld“, schießt es mir durch den Kopf.

„Das mag schon sein, dass es bei dir, oder besser gesagt bei euch so zugeht, es bedeutet aber nicht, dass es bei uns auch so sein muss“, setze ich mich erneut zur Wehr und rutsche dabei unruhig auf meinem Sessel herum.

„Frederike, entspanne dich!“, suggeriere ich mir selbst.

„Einen steifes Genick kannst du jetzt gar nicht

gebrauchen! Obwohl, dann könnte ich Jakob um eine Massage bitten...“

Ich schnuppere an meinem geschmeidigen Halstuch. Der Duft von diesem sensationellen Mann strömt in meine Nase. Er hat es mir geschenkt und es duftet nach seinem Aftershave. Dieser Duft! Mmh, dieser Mann. Er macht mich wahnsinnig, ich bin wie im Rauschzustand! Seine Zärtlichkeit, seine Küsse, seine muskulösen Arme, wenn ich nur daran denke wie...

„Wirst schon sehen, wirst schon sehen, aber hinterher komm ja nicht und beschwere dich. Hast du dir das wirklich gut überlegt?“, unterbricht die Tante meine erotischen Gedanken und streicht sich energisch ihre graue Haarsträhne aus dem Gesicht.

Ich nicke nur und sehe verzweifelt zur Tür, doch meine Mutter ist und bleibt verschwunden. Eigentlich wollte ich ja mit ihr plaudern, stattdessen sitze ich nun mit ihrer Schwester Henriette fest. Sie gibt keine Ruhe. Seit einer gefühlten Ewigkeit redet sie auf mich ein und versucht mir mein „Patchworkprojekt“ auszureden.

Ich ziehe mich immer mehr in mich zurück. Die Meinungen anderer sind momentan nur begrenzt zu ertragen.

„Michis Kinder sind oft so arrogant zu mir und provozieren mich, wo sie nur können“, erzählt Henriette unabirrt weiter.

Sie blickt dabei wirklich verzweifelt drein. Fast tut sie mir nun doch ein wenig leid. Aber nur ein paar Sekunden. Ihr Gesicht ist gezeichnet von tiefen, verrunzelten Falten. Sie sieht viel älter aus als meine Mutter, obwohl sie jünger ist. Das kommt bestimmt vom Rauchen, oder doch von den Sorgen mit den Stiefkindern? Raucht sie überhaupt noch?

Oh, Gott!

„Was tun sie denn?“, frage ich schließlich doch nach und hoffe, dass das nun kein Fehler war.

„Ach, da gibt es so einiges!“

Tante Henriette richtet sich gerade auf und holt tief Luft.
Sie hat nur darauf gewartet, dass ich endlich nachfrage.

„Weißt du, am meisten tut mir weh, dass sie mich nicht ernst nehmen. Ich zähle einfach nicht für sie. Es kommen nur Gehässigkeiten. Oft genug habe ich versucht an sie heranzukommen, doch ich habe keinerlei Chance. Bereits früher, als sie noch jünger waren, haben sie mir Streiche gespielt. Wir hatten wirklich keinen guten Start.“

„Was zum Beispiel?“, erkundige ich mich nun doch ein wenig neugierig, so schlimm kann das doch nicht sein.

„Sie haben meine Schuhe versteckt, Zahnpaste in meine Tagescreme gedrückt, mein Haarshampoo ausgeleert und Spülmittel eingefüllt“, erzählt sie doch tatsächlich.

„Was?“, unterbreche ich sie ungläubig und halte mir mein Halstuch vor die Nase, damit sie mein Grinsen nicht sieht.

„Hast du dir dann tatsächlich mit dem Spülmittel die Haare gewaschen und die Zahnpaste ins Gesicht geschmiert?“

Henriette nickt heftig.

„Ja, damit rechnest du doch nicht! Seitdem rieche ich an allem, bevor ich es benutze“, berichtet Tante Henriette aufgebracht weiter. Der Drang zu lachen wird immer stärker.

„Streiche spielen sie mir ja jetzt keine mehr, dafür sind sie schon zu alt. Aber nun ärgert mich, dass sie alles immer überall stehen lassen. Und kaum ersuche ich sie aufzuräumen und im Haushalt mitzuhelfen, werde ich nur

angemault. Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie es manchmal bei uns aussieht. Ihre Kleidung, ihre Schuhe, benutztes Geschirr, alles liegt kreuz und quer im Haus verteilt.“

„Aber das passiert doch auch bei eigenen Kindern, nicht nur bei Stiefkindern“, wende ich ein.

„Ja, das mag sein, aber bei deinen eigenen Kindern kannst du dementsprechend reagieren, ohne dass dir unterstellt wird, dass du eine böse Stiefmutter bist.“

Ich sehe, wie es in Henriettes Gehirn arbeitet, damit sie mir noch mehr Schauriges über ihre Stiefkinder erzählen kann.

„Neulich luden sie sich zum Beispiel Freunde ein und feierten eine Party, ohne mit mir darüber zu sprechen! Und vor ein paar Tagen erst stand plötzlich in der Nacht ein völlig fremder Mann vor mir, als ich auf die Toilette gehen wollte. Ich möchte die Toilettentüre öffnen, plötzlich öffnet jemand die Türe von innen und ein fremder, nackter Typ steht vor mir. Stell dir das vor! Ich stehe ahnungslos vor ihm, nackt bis auf die Unterhose, oben ohne! Ich dachte, ich bekomme einen Herzinfarkt!“

„Wie bitte?! Oh, mein Gott! Das gibt's doch nicht!“, rufe ich entsetzt. Ich stelle mir Tante Henriette mit nackten Brüsten vor. Brr...

„Ja, der freche Kerl starrte mich auch noch an. Der stand vor mir, wie Gott ihn schuf und wollte mir auch noch die Hand zur Begrüßung reichen!“

„Igitt!“, ich bin schockiert. „Wie hast du reagiert?“

„Geschrien habe ich, vor Schreck! Damit rechnest du doch nicht. Und nicht einmal den Toilettensitz hat er wieder runtergeklappt, die Sau.“

Jetzt bin ich sprachlos. Das habe ich jetzt nicht erwartet. Unordnung, Streiche, ok, aber fremde Personen im Haus, das geht eindeutig zu weit.

„Ganz ehrlich, ich bemühe mich und bemühe mich, aber sie tun einfach so, als ob ich nicht existieren würde. Wenn ich nach Hause komme, kontrolliere ich die Schuhe im Vorzimmer, damit ich weiß, ob schon wieder fremde Personen da sind. Ich werde zum Kontrollfreak, aber was bleibt mir anderes übrig?“

„Ich würde ausflippen. So etwas geht gar nicht. Hast du mit Michi darüber gesprochen, was sagt sie dazu?“, frage ich betroffen.

„Natürlich!“, ruft sie laut. „Natürlich habe ich mit ihr ge- redet, so oft schon, das kannst du dir ja gar nicht vorstellen.“

Henriette macht einen Schluck von ihrem Kaffee.

„Und was ist ihre Meinung dazu?“

„Meistens hält sie zu ihren Kindern, leider. Sie ist eben ihre Mutter und beschützt sie. Da spiele ich dann die zweite Geige. Sie verwöhnt sie viel zu sehr und findet ständig eine Erklärung und eine Entschuldigung für ihr Fehlverhalten. Ich glaube, sie hat ein schlechtes Gewissen ihren Kindern gegenüber und lässt ihnen daher alles durchgehen. Sie reagiert auf meine Kritik völlig überzogen und unterstellt mir, dass ich keine Ahnung von Erziehung habe. Eine richtige Hubschraubermutter. Man muss sich wirklich sehr lieben, um das auf Dauer auszuhalten.“ Genau das ist bei uns ja der Fall. Wir lieben uns. So richtig. So, wie ich noch nie einen Menschen geliebt habe! Bei uns wird das kein Problem sein, überlege ich und höre Henriette nur mehr halb zu. Mein Jakob und ich, wir

schaffen das. Er hat süße Töchter und ich habe tolle Bur-schen, alles kein Problem! Aber auch sie werden älter, sie werden Teenager, Herr im Himmel. Was kommt da auf mich zu? Fremde Männer, wilde Partys? Blödsinn, das würde Jakob nie zulassen. Energisch schüttle ich die negativen Gedanken ab.

„Immer habe ich mir gedacht, wenn sie erst mal groß sind und sie ausziehen, wird unser Verhältnis zueinander bes-ser. Aber da habe ich ja schließlich nicht gewusst, dass sie anscheinend niemals ausziehen“, erzählt Henriette weiter.

„Wie alt sind sie denn eigentlich nun, ich habe sie schon so lange nicht mehr gesehen. Ich glaube, das letzte Mal auf eurer Hochzeit“, erkundige ich mich nun wirklich interesserter.

„22 und 24!“, platzt sie aufgebracht heraus.

„Was? In dem Alter stand ich ja schon lange auf eigenen Füßen! Ja, wollen die beiden gar nicht in eine eigene Wohnung?“

„Wieso sollten sie? Sie haben ja Hotel Mama, mit zwei Mamas!“

„Und wie sieht es mit ihrem Vater aus? Kümmert der sich gar nicht?“

„Der hat doch nach der Michi noch einmal eine Jüngere geheiratet und erneut Kinder bekommen. Er hat doch keine Zeit. Er ist mit der neuen Familie völlig überfordert. Der alte Mann hat sich seine Enkelkinder selbst ge-macht!“, fügt sie lächelnd hinzu.

Wow, aus Schadenfreude kann sie ja dann doch mal lä-cheln!

Aber selbst dieses böse Lächeln verschwindet rasch, sie wird wieder ernst und berichtet mürrisch weiter.

„An den Geburtstagen und zu Weihnachten gehen sie zusammen essen. Das war es. Dann steckt er ihnen ein paar Hunderter zu. Doch ansonsten machen sie kaum etwas gemeinsam. Aber trotzdem wird er von den beiden in den Himmel gehoben. Das tut der Michi oft weh, das sehe ich.“

„Habt ihr es zu Hause denn wirklich so gemütlich, dass die beiden gar keine Ambitionen haben auszuziehen?“, frage ich erneut nach. „Ich kann das nicht ganz nachvollziehen, denn ich wollte in dem Alter nicht mehr von meinen Eltern kontrolliert werden.“

„Es fehlt ihnen doch an nichts. Sie haben das ganze obere Stockwerk für sich. Sie essen immer bei uns unten. Michi macht ihre Wäsche, putzt ihre Zimmer, toleriert einfach alles. Sie können sich voll und ganz auf ihr Studium konzentrieren. Denn das machen sie wirklich toll. Das muss ich sagen, sie lernen beide sehr brav.“

Fast sehe ich nun doch ein wenig Stolz in ihrem Gesicht aufflackern. Ganz kurz....

„Ja, aber Michi und du, ihr seid doch schon so viele Jahre zusammen, wurde das Verhältnis zwischen dir und ihren Kindern wirklich nie besser?“

„Ich glaube, sie haben mir nie verziehen, dass ihre Mutter sich für mich entschieden hat und somit ihr ganzes Leben durcheinandergebracht wurde.“

„Das muss allerdings schwer sein, wenn der Vater gegen eine Frau ausgetauscht wird. Das ist bei uns doch ganz anders. Jakob ist schon lange geschieden und ich, ich, naja, meine Kinder werden sich schon verlieben in den Jakob mit der Zeit“, philosophiere ich vor mich hin, bemüht, positiv zu bleiben.

„Verlieben? Na, sag mal, die werden sich doch nicht in ihn verlieben! Verliebt bist du, sei froh, wenn sie deinen Jakob akzeptieren“, verbessert mich mein süßes Tantchen.

„Du kannst nur hoffen, dass sie ihn nicht fertigmachen, da er ja in ihren Augen schuld daran ist, dass sich ihre Eltern getrennt haben. Wirst schon sehen!“

In dem Moment öffnet sich Gott sei Dank endlich die Türe und meine Mutter kommt herein. „Na, Frederike, du siehst ja ganz blass aus, alles okay?“ Sie sieht mich besorgt an.

„Wo warst du denn so lange?“, frage ich sie verzweifelt. Noch länger halte ich diese Geschichten nicht mehr aus.

„Entschuldige, mich hat die Nachbarin aufgehalten. Sie ist schon ganz aufgeregt und macht sich Sorgen, ob sie es schafft, die Hühner korrekt zu pflegen, während wir weg sind.“

„Geh bitte, das ist doch nicht so schwer“, mischt Tante Henriette sich ein. „Eier holen, füttern, ausmisten, Wasser nachfüllen. Dafür braucht man kein Studium.“

„Ich weiß, mir brauchst du das nicht zu sagen, aber sie redet nun mal gerne und ich höre ihr eben zu. Außerdem bin ich ihr sehr dankbar, dass sie das übernimmt. Ich freue mich schon so auf unseren Urlaub“, schwärmt Elisabeth fröhlich und strahlt dabei über das ganze Gesicht.

„Naja, was an einem Wohnmobil-Urlaub schön sein soll, weiß ich wirklich nicht“, matschkert Henriette weiter.

„Mit Rudi auf den paar Quadratmetern! Da bist du dem launigen Kerl doch völlig ausgeliefert. Und kochen musst auch ständig, und wenn du aufs Klo musst, dann musst dich da reinzwicken in das kleine Kämmerchen, dann

müsst's die ganze Scheiße ja auch noch ausleeren! Oder auf ein Gemeinschaftshäusel auf irgendeinem Campingplatz gehen. Na, pfui!“, setzt sie ihre Rede unabirrt mit finsterer Miene fort. „Gerade jetzt, wo es auch noch kalt wird! Wie kann man nur zu dieser Jahreszeit mit dem Wohnmobil fortfahren?“

Meine Mama schaut ihre Schwester ganz verdattert an. Jetzt reicht es mir aber. Sie hat es ja nun wirklich nicht leicht mit ihrer Familie, aber sie muss deshalb nicht meiner Mutter ihren Spaß verderben. „Tante Henriette, auch wenn es dir schlecht geht, hast du noch lange kein Recht, Mama den Spaß zu verderben“, fahre ich sie an und unterbreche dadurch ihren Redeschwall.

Erstaunt sieht sie mich an. „Ja, wenn halt alles so beschissen ist, warum soll ich's denn schönreden?“, antwortet sie pampig.

„Du bist wirklich immer ein negativer Mensch, das warst du immer schon, Henriette, immerzu machst du alles schlecht. Aber momentan noch mehr als sonst. Was ist denn bloß los mit dir?“, stimmt Mama mir zu.

„Nichts, ich sage halt nur meine ehrliche Meinung. Ist das denn so schlimm?“, fragt sie uns.

„Jaa!“, antworten wir im Chor.

„Wisst ihr was, dann habt's mich gern.“ (Ich denke, sie meinte: „Leckt's mich am Arsch.“) „Ich gehe ins Wohnzimmer und störe euch nicht weiter bei eurem Mutter-Tochter-Gespräch“, spricht sie, schnappt sich ihren Becher („Genieße!“) und rauscht davon.

„Und außerdem fahren wir Richtung Süden, damit du es nur weißt!“, ruft Mama ihr hinterher.

„Was ist denn der über die Leber gelaufen? Ich versteh'e,

dass sie wegen ihrer Stiefkinder gestresst ist, aber deswegen muss sie ja nicht gleich unser aller Leben kritisieren und schlechtmachen.“

„Keine Ahnung. Sie war noch nie wirklich ein Wonnebrocken, aber so extrem niedergeschlagen habe ich sie noch nie erlebt“, wundert sich auch Elisabeth. „Das ganze Wochenende ist sie schon so schlecht gelaunt. Dein Vater ist zum See geflüchtet und kommt erst wieder am Abend zurück, weil er sie nicht aushält.“

„Sie hat mir gerade erzählt, dass ihre Stiefkinder sie fertigmachen.“

„Ja, ja, die beiden machen ihr wirklich zu schaffen. Hat sie dir von dem Vorfall mit dem nackten, jungen Mann auf dem Klo erzählt?“

Ich nicke. „Ja, das ist wirklich verrückt, das stelle man sich mal vor.“

Mama und ich sehen uns an und müssen plötzlich lachen bei der Vorstellung der Szene. Kopfkino!

„Wir sind böse, nein, nein, das geht wirklich zu weit“, unterbricht Mama unser Gelächter. Sie reißt sich zusammen und berichtet ernst weiter.

„So oft habe ich ihr schon geraten auszuziehen. Michi und sie könnten doch auch so eine Beziehung weiterführen. Dann würden sich Michis Kinder beruhigen, alles wäre entspannter. Geld genug hat sie doch. Aber sie ist stur wie ein alter Esel und meint, sie lasse sich nicht vertreiben.“

Nachdenklich sehe ich meine Mutter an. Getrennte Wohnsitze? Ist das eine Lösung für eine Beziehung? Keine alltäglichen Debatten über Müll raustragen, Wäsche waschen oder einkaufen gehen. Das hat ja gewiss auch seine Vorteile. Bevor ich jedoch weitergrübeln kann,

unterbricht sie abrupt meine Gedanken.

„Themenwechsel! Nun zu dir, mein Schatz, wie geht es dir? Was tut sich bei dir? Erzähl, erzähl! Du bist ja nicht hier, um über meine Schwester zu reden. Um die kümmere ich mich später.“

Ich muss lächeln. Es stimmt. Eigentlich wollte ich meine Mutter besuchen, um einfach mit ihr zu quatschen. Früher bin ich eher selten nach Hause gefahren, doch das habe ich geändert. Seit sie mir so geholfen haben, als ich gewaltig in der Krise steckte, fahre ich, sooft es geht zu meinen Eltern nach Podersdorf und auch zu meinen Schwestern, um sie an meinem Leben teilhaben zu lassen und um auch von ihnen zu erfahren, was es Neues in ihrem Leben gibt.

Ich erzähle Mama von meiner momentanen Situation. An den „kinderfreien“ Wochenenden ist es für mich noch etwas ungewohnt, so allein zu sein. Überhaupt, wenn Jakob nicht da ist und ich dann noch dazu frei habe. Er musste auf ein Drei-Tages-Seminar nach Stockholm. Stockholm! Herrlich! Da möchte ich auch wieder einmal hin. Jakob wollte, dass ich mitreise, aber es ging nicht, denn drei Tage nahm Robert die Zwillinge natürlich nicht. Meine Eltern stecken mitten in den Vorbereitungen für ihren Urlaubstrip und auch meine beiden Schwestern können schließlich nicht alles stehen und liegen lassen, um in Wien auf meine Kinder aufzupassen. Macht nichts, die Zeit wird kommen, wo wir richtig als Paar zusammenleben können. Wir hatten nun schon so lange Geduld, da kommt es auf diese paar Wochen auch nicht mehr an. Derzeit holt sich Robert die Kinder, wann er möchte. Das kann so nicht weitergehen. Ich habe nie ein ganzes

Wochenende kinderlos, oder wenn schon, dann bin ich natürlich in der Arbeit. Kinderlos, wie das klingt. Ich bin die Kinder los. Ich liebe die beiden sehr, aber so ein freies Wochenende ohne sie wäre wirklich mal nett. Schön langsam beginnen sie auch schon bei Robert und seiner Freundin Sybille zu übernachten. ☺ Das ist ein ganz neues Gefühl! Doch meistens stehen sie am nächsten Tag gleich in der Früh vor der Tür und möchten zu mir.

Elisabeth schenkt erneut Kaffee ein, gönnt sich selbst auch eine Tasse und hört aufmerksam meinen Erzählungen zu.

Ich berichte natürlich nicht immer alles. Also, so ganz genau natürlich nicht, es gibt natürliche Grenzen, die nicht überschritten werden. Dass Jakob und ich uns stetig näherkommen, dass ich Zärtlichkeiten erfahre wie noch nie zuvor in meinem Leben. Dass ich es kaum noch erwarten kann, endlich eine ganze Nacht und einen ganzen Tag im Bett mit ihm zu verbringen. All diese intimen Details erzähle ich nur meinen Schwestern. Mit meinen Schwestern kann ich jetzt über wirklich alles sprechen. Es tut gut, sich mit ihnen auszutauschen. Seit wir ehrlich zueinander sind und uns alles erzählen, sind wir auch nicht mehr so eifersüchtig aufeinander. Denn wir wissen, dass niemand das perfekte Leben hat und freuen uns füreinander, wenn es uns gut geht.

„Ich war bereits beim Anwalt“, erzähle ich stolz. „Robert tut ja nichts in diese Richtung. Aber ich denke, wir müssen unsere Situation regeln.“

„So schnell? Ist das nicht zu überstürzt?“, fragt Mama besorgt.

„Schnell? Auf was soll ich denn bitte warten?“

„Naja, so eine Scheidung sollte schon gut überlegt sein.“

„Mama, ich möchte mich wirklich von Robert trennen. Sogar, wenn das mit Jakob nichts werden sollte.“

Sie sieht mich traurig an.

„Na gut, du wirst schon wissen, was du tust. Und wie war es, was sagt er?“

„Es war komisch und aufregend, aber Herr Dr. Koch klingt sehr kompetent. Der wird eine Lösung für alles finden, ich vertraue ihm.“

„Wie bist du zu ihm gekommen?“

„Er hat schon Jakobs Scheidung gemacht“, antworte ich. Mama grinst plötzlich.

„Ist das nicht komisch?“, fragt sie. „Bekommt ihr Men- genrabatt?“

„Sehr lustig, wieso komisch, so weiß ich wenigstens, dass er ein erfahrener Scheidungsanwalt ist. Jakobs Scheidung war sehr unkompliziert.“

„Na, die hatten es ja auch nicht mit Robert zu tun. Und wie geht es nun weiter?“

„Wir setzen ein Schreiben auf, in dem für beide alles fair geregelt ist. Robert bekommt den Vorschlag unverbindlich zugeschickt, hat danach auch die Möglichkeit sich zu äußern und naja, dann geht es los mit Termin bei Gericht und so weiter.“

„Zahlt er dir schon etwas für die Kinder?“, erkundigt sich Mama interessiert. „Brauchst du Geld?“

„Nein, leider zahlt er immer noch nicht“, antworte ich ihr zerknirscht. „Und danke, aber ich brauche keines, danke. Das ist übrigens nach dem Anwalt mein nächster Termin: Jugendamt“, stöhne ich.

Robert hat, nachdem ich ihm gestanden habe, dass ich in

Jakob verliebt bin, sofort ein Verhältnis mit meiner Freundin Sybille begonnen und ist schnurstracks zu ihr gezogen. Er spricht kaum mit mir und ignoriert mich einfach. Sein Auto parkt einfach ein paar Häuser weiter, sonst ist alles unverändert. „Er weicht dem Thema komplett aus. Für ihn bin ich die Schuldige, die Böse und nun soll ich büßen. Er führt einfach ein neues Leben ein paar Häuser weiter mit Sybille und geht bei uns auch noch ein und aus, wann er möchte“, erzähle ich meiner Mutter weiter.

„Das klingt anstrengend. Verletzter Männerstolz. Leichter wäre es für dich, wenn er zumindest eine Freundin hätte, die weiter weg wohnen würde. Hast du wenigstens mit ihr in der Zwischenzeit gesprochen, schließlich wart ihr doch eigentlich mal sehr gut befreundet?“

„Nein, haben wir nicht. Glaub mir, dass wir vorher befreundet waren, macht die Situation nicht leichter. Die anderen Nachbarn kennen sich überhaupt nicht aus. Der Herr Horak ist in ihren Augen von mir direkt zur Nachbarin gezogen und hat mich und die Kinder sitzen gelassen. Wer weiß, vielleicht hatten die beiden eh schon was miteinander und ich habe es nur nicht bemerkt.“

„Das ist ja alles kein Zustand, Freddy, wie hältst du das nur aus? Wie halten das die Kinder aus?“

„Schwer, es ist wirklich schwer. Zwar sehen sie ihren Papa häufig und er bemüht sich um sie, aber eben nur dann, wenn es ihm gerade in den Kram passt. Ich fühle mich in dieser Straße nicht mehr wohl. Aber momentan kann ich von dort nicht fort. Zumindest lasse ich endlich die verdammten Schlösser austauschen. Dass er einfach so hereinspaziert, wenn es ihm passt, ist nicht auszuhalten.“

„Und ziehst du dann wirklich zu Jakob?“, fragt sie mich.

„Ja, es ist auf jeden Fall eine Überlegung wert. Ich bin noch nicht zu hundert Prozent sicher, aber es ist dort wirklich wunderschön! Die Natur, die Wälder, einfach herrlich.“

Mama sieht mich skeptisch an und ihre Nachdenkfalte, die ich auch habe, vertieft sich.

„Was sollen wir denn sonst tun? Soll Jakob zu mir ziehen und jeden Tag Robert über den Weg laufen?“, frage ich sie.

„Aber was geschieht dann mit der Schule der Kinder? Wie kommst du in die Arbeit? Du liebst doch deine Arbeit. Alles wäre so weit weg. Auch wir sind dann noch weiter von dir entfernt. Kind, hast du dir das wirklich gut überlegt? Was geschieht mit dem Haus?“, fragt mich Mama besorgt.

Mir schwirrt der Kopf bei so vielen Fragen.

„Ich kann alle deine Fragen noch nicht beantworten, Mama, aber glaub mir, ich denke an nichts anderes.“

„Wann lernen wir ihn denn eigentlich mal kennen, deinen Jakob?“, fragt Mama neugierig.

Ich seufze. „Es ist mir klar, dass ihr ihn kennenlernen möchtet. Es ist noch nicht der richtige Zeitpunkt, Mama. Und jetzt möchtet ihr ja auch fortfahren. Vielleicht, wenn ihr wiederkommt? Zuerst müssen ihn ja erst die Kinder näher kennenlernen.“

Elisabeth nickt verständnisvoll.

„Bist du glücklich, Freddy?“, fragt sie mich und streicht mir liebevoll über meine Wange, als wäre ich noch ein kleines Kind.

„Ja! Definitiv! Ich bin so glücklich! Jakob ist wunderbar.

Ich bin total verliebt. Er ist mein Traummann. Dafür lohnt es sich, das alles auf sich zu nehmen.“

Verträumt sehe ich sie an.

„Eigentlich ist es lustig, dass eigentlich ich Robert verlassen wollte, und nun er als Erster fort ist und ich sitze allein im Haus fest.“

Meine Mutter berichtet mir über ihre geplante Route. Ich habe sie schon lange nicht mehr so aufgekratzt erlebt, eigentlich weiß ich gar nicht, wann sie jemals so gut drauf war. Es ist schön, sie so glücklich zu sehen. Gute Laune macht schön. Sie sieht um Jahre jünger aus.

Nachdenklich betrachte ich sie. Wenn ich in ihrem Alter auch so fit und vital bin, dann habe ich keine Angst vor dem Älterwerden.

Schließlich muss ich mich auf den Weg retour machen. Als wir uns verabschieden, schließt sie mich fest in ihre Arme und drückt mich an sich. Ergriffen von so viel mütterlicher Zuneigung beschließe ich, bevor ich zurück nach Wien zu meinen Kindern fahre, noch einmal kurz zum Neusiedlersee abzubiegen. Dort habe ich meine Kindheit verbracht, das ist mein Kraftort.

Ach, es ist so herrlich hier! Noch einmal tief durchatmen und Energie tanken! Ich schlendere den kurzen Weg entlang bis zum Leuchtturm und atme die herrlich, frische Luft ein. Bei dem diesigen Wetter sind nicht mehr so viele Touristen hier. Die kühle Jahreszeit lässt Podersdorf ein wenig zur Geisterstadt werden. Diese Verschnaufpause brauchen wir Einwohner jedoch, um den Ansturm der vielen Touristen in den Sommermonaten auszuhalten.

Ich blicke auf den See, der gerade wilde Wellen schlägt und mein Körper entspannt sich. Die Verspannungen,

ausgelöst durch die Geschichten meiner Tante, beginnen sich allmählich aufzulösen.

Schweren Herzens kehre ich nach einer Weile wieder zurück zu meinem Auto, um nach Wien zu fahren.

Während der Fahrt wandern meine Gedanken wieder zu dem Gespräch mit meiner Tante.

Tante Henriettes Wörter beschäftigen mich. Was, wenn die Kinder tatsächlich nicht mitspielen? Was, wenn unsere Liebe daran zerbricht?

Energisch schiebe ich diese negativen Gedanken zur Seite. Ich kann das besser als Tante Henriette, ich schaffe das. Es ist doch kein Wunder, dass sie ihre Stiefkinder ablehnen, wenn sie so ein Grantscherben ist. Oder ist sie erst zu dieser Person geworden, weil die Stiefkinder sie so behandeln?

Ich nähere mich der Autobahnauffahrt, als plötzlich mein Telefon läutet. Ich sehe auf dem Display, dass meine Mutter mich anruft und schalte die Freisprechanlage ein.

„Hallo, Mama! Hast du etwas vergessen?“, frage ich sie.

„Ja, du, ich habe ganz vergessen, dich zu fragen, ob es dir etwas ausmachen würde, wenn der älteste Sohn von der Gudrun... Also, ob der und seine Frau einmal bei euch vorbeischauen könnten. Es klingt jetzt komisch, aber er überlegt, sich ein Haus in eurer Gegend zu kaufen oder zu mieten und möchte eben wissen, wie es dort so ist. Die Kindergärten und Schulen in Oberlaa und so weiter...“

„Meinst du den Lukas?“, unterbreche ich sie.

„Ja, genau!“

„Ja, von mir aus. Aber wieso Kindergarten, sind seine Kinder nicht schon erwachsen? Er ist doch damals so jung Papa geworden?“

„Ja, das stimmt, aber er ist inzwischen wieder getrennt und hat eine neue Partnerin. Die Julia, glaube ich, heißt sie, eine ganz Liebe, sagt die Gudrun, zwar etwas jung, aber was soll's. Naja und sie hat eben noch keine Kinder und nun denken sie an gemeinsame Kinder und suchen deshalb eben jetzt etwas Passendes in Wien“, erklärt mir Mama ausführlich.

„Der nächste Mann, der sich eine zweite Familie antut“, denke ich.

„Na, wenn es ihnen hilft, dann gib der Gudrun meine Nummer und sie sollen sich einfach bei mir melden, kein Problem“, antworte ich ihr.

Verwirrt möchte ich das Telefonat beenden, denn ich finde die Idee irgendwie eigenartig, aber bitte. Oder denkt sie schon daran, dass wir verkaufen oder vermieten?

„Warte noch, Frederike! Da ist noch etwas!“

„Ja?“

„Äh, sag, wäre es möglich, dass du von deinem Scheidungsgrund nichts erzählst?“

„Wieso?“, frage ich verwundert. „Was genau meinst du?“

„Naja“, drückst meine Mutter herum. „Dass du dich scheiden lässt, wissen sie schon, aber...“

„Aber was?“, frage ich weiter nach.

„Wir müssen ihnen ja nicht gleich aufs Auge drücken, dass du dich wegen jemand anderem scheiden lässt.“

Erstaunt mache ich eine kleine Pause, ehe ich antworte.

„Ich sag dir was, Mama. Ich drücke es ihnen nicht aufs Auge, aber ich lüge auch nicht. Also, wenn er mich fragt, dann bleibe ich bei der Wahrheit. Du musst ja meine Nummer nicht hergeben, wenn dir mein Verhalten peinlich ist“, antworte ich nun etwas irritiert.